

# Leben

IM  
ERZBISTUM  
BAMBERG

## Nächstenliebe für Eltern

Christliche  
Schwangerenberatung

## „Luther würde twittern“

Interview mit Erzbischof  
Schick und Landesbischof  
Bedford-Strohm

SAMS-SCHÖPFER  
UND BIBELLESER

*Paul Maar*

im Gespräch

# Gebet digital

Wie moderne Technik den Glauben stärkt



04 | Was Paul Maar an der Bibel mag



06 | Papst-Gebetsapp führt nach Nürnberg



10 | Pfarrer Neumeier himmlisch in Uffenheim



## Liebe Leserinnen und Leser,

dies ist die dritte Ausgabe unseres Magazins „Leben“, das wir kostenlos an alle katholischen Haushalte im Erzbistum Bamberg verschicken. Wenn Sie dieses Vorwort lesen, dann haben wir schon ein Ziel erreicht:

nämlich Ihr Interesse für das Leben der katholischen Kirche in unserer Region zu wecken. Wir möchten Ihnen zeigen, wie vielfältig die Kirche in den unterschiedlichen Bereichen wirkt, sei es in der christlichen Schwangerenberatung der Caritas (Seite 12), in der Jugendarbeit am Beispiel des Jugendspirituellen Zentrums Kronach (Seite 22) oder in den vielen Pfarrgemeinderäten (Seite 24).

Zum 500. Reformationsgedenken haben wir in Coburg zusammen mit dem „Heinrichsblatt“ ein wirklich lesenswertes Doppel-Interview mit unserem Erzbischof Ludwig Schick und dem evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm geführt (Seite 18). Die Kirche muss sich immer reformieren, sagt Erzbischof Schick in diesem Gespräch. Und tatsächlich findet das derzeit auch im Erzbistum

Bamberg statt: Mit einem Veränderungsprozess, der eine Reduzierung der Seelsorgebereiche zur Folge haben wird, reagiert das Erzbistum auf die sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse und die zurückgehenden Priesterzahlen. Domkapitular Heinrich Hohl erläutert auf Seite 25, was das konkret für die Pfarreien bedeutet.

Ob es das Magazin „Leben“ auch im nächsten Jahr geben wird, ist noch nicht entschieden. Denn es ist kein Geheimnis, dass eine Zeitschrift für eine halbe Million Haushalte eine Menge Geld kostet, vor allem die Zustellung per Post. Um herauszufinden, ob das Heft wahrgenommen und gelesen wird, haben wir ein Meinungsforschungsinstitut mit einer Umfrage beauftragt. Sollten Sie in den nächsten Tagen angerufen werden, bitte geben Sie ehrliche Auskunft. Oder schreiben Sie uns direkt Ihre Meinung! Auf der vorletzten Heftseite ist eine Postkarte eingedruckt, die Sie heraus-trennen und uns kosten- und kommentarlos zuschicken können, wenn Sie eine weitere kostenlose Zustellung des Magazins „Leben“ wünschen. Am einfachsten ist, wenn Sie uns eine E-Mail mit Ihrer Adresse senden an [leben@erzbistum-bamberg.de](mailto:leben@erzbistum-bamberg.de). Wir freuen uns auf Ihr Feedback. Vielleicht lesen wir uns wieder!

Für die Redaktion „Leben im Erzbistum Bamberg“  
Hendrik Steffens



**12** | **Schwanger – und dann?**  
Caritas unterstützt



**18** | **Über Kreuz?**  
Bischöfe im Gespräch



**22** | **Jugendzentrum**  
auf Rädern



**24** | **Jung, aktiv,**  
Pfarrgemeinderätin  
in Erlangen



**25** | **Seelsorge fit**  
für Zukunft machen

## Inhalt

### Menschen

- 10 Neu gestartet:  
Vom Flugbegleiter  
zum Pfarrer
- 15 Erst Junkie, dann Mesner:  
Marco L.'s Lebensfilm
- 24 Verantwortung  
übernehmen: Steffi Büttner  
gestaltet Gemeinde

### 3 Fragen an ...

- 25 Domkapitular Heinrich  
Hohl und Andrea Bauer  
zur Gemeinde der Zukunft

### Hintergründe

- 12 Was, wenn's Kind kommt?  
Christliche Schwanger-  
schaftsberatung
- 22 Kirche wird mobiler:  
Im Jugendhaus auf  
Rädern

### Außerdem

- 11 Kreuzworträtsel
- 26 Termine

## Titelthemen

- 04 Paul Maar im Interview  
über das Sams sowie  
David und Goliath
- 06 Jesuitenpater Simon  
Lochbrunner macht  
Beten digitaler
- 18 Künftig eine Päpstin?  
Bischöfe sprechen über  
Ökumene

# „Eltern sollten öfter aus der Bibel vorlesen“



Sams-Autor Paul Maar hat keine guten Erinnerungen an seine eigene religiöse Erziehung. Jetzt im Alter von 80 Jahren findet er den Weg zurück zur Kirche. Im Interview verrät der Bamberger Autor, warum er überzeugte Christen beneidet und was das Sams in seinem neuen Buch erlebt.

## Zu Ihrem 80. Geburtstag schenken Sie Ihren Lesern eine „Weihnachtsgeschichte vom Sams“. Will das Sams dem Nikolaus oder dem Christkind Konkurrenz machen beim Wünsche erfüllen?

Das Sams weiß gar nicht, was Weihnachten ist, und ist einfach fasziniert von der Weihnachtsgeschichte. Es lässt sie sich von Herrn Taschenbier erzählen und macht sehr lebenspraktische Anmerkungen. So fragt es etwa, ob es nicht unhygienisch war,

das Gold, denn dafür konnten sich Maria und Josef etwas zu essen kaufen. Da sagt das Sams: „Toll, wenigstens einer von den drei Königen hat was Praktisches geschenkt.“ Das ist ein Spiel mit der Weihnachtsgeschichte. Vielleicht würde ein syrisches Kind heute ähnliche Fragen stellen, wenn es die Weihnachtsgeschichte hört.

## Welche Bedeutung haben Bilder aus der Bibel für Kinder und was unterscheidet sie von reinen Fantasiegeschichten?

Ich lese gern die Bibel, am liebsten das Alte Testament. Es ist ein Fundus von Geschichten und Mythen. Ich denke, die Eltern sollten öfter mal den Kindern aus der Bibel vorlesen, aber ihnen dabei das Alte Testament nicht vorenthalten. Man sagt heute oft, das Alte Testament sei grausam. Aber die Geschichte von David und Goliath fand ich als Kind schon immer toll: Wenn man selbst ein bisschen wie David war, von anderen Kindern unterdrückt und gemobbt, dann konnte man sich vorstellen:

Wenn jetzt ein Goliath kommt, dann besiege ich ihn. Das hat mich innerlich gestärkt, wenn ich mich als David fühlen konnte.

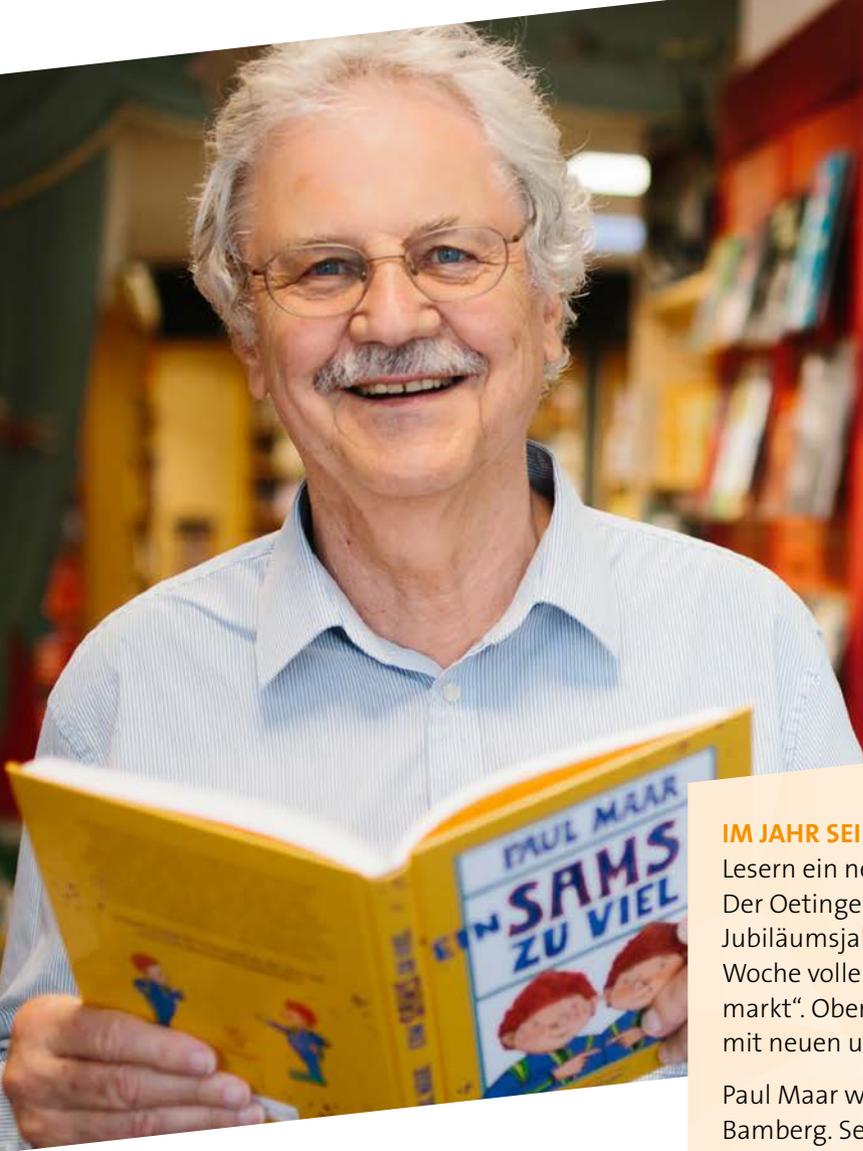
## Sind Sie als Kind religiös erzogen worden?

Ich habe nicht so gute Erinnerungen an die katholische Erziehung durch meine Großmutter: Sie ging jeden Morgen um sechs Uhr in die Frühmesse, ich musste mit, und jeden Morgen gegen fünf Uhr aufstehen. Bei Schulbeginn war ich dann schon müde. Mädchen anzuschauen war unkeusch und verboten. Ich habe lange gebraucht, bis ich als junger Mann Sexualität nicht mehr als schlecht und befleckend empfunden habe. Von daher musste ich mich erst

„Ich lese gern die Bibel, am liebsten das Alte Testament. Es ist ein Fundus von Geschichten und Mythen.“

das neugeborene Kind in eine Krippe zu legen, aus der Ochs und Esel gefressen haben. Es fragt, ob die Hirten sich die Schuhe abgeputzt haben, als sie in den Stall kamen. Die Geschenke der Heiligen Drei Könige, Weihrauch, Gold und Myrrhe, findet es doof. Bis auf

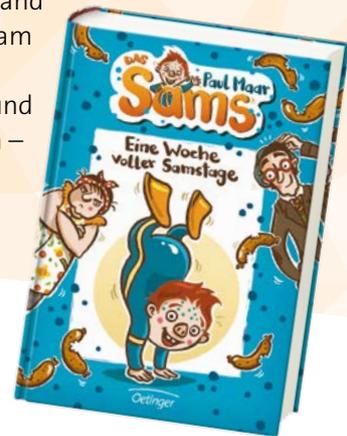




**IM JAHR SEINES 80. GEBURTSTAGS** beschert Paul Maar seinen Lesern ein neues Sams-Buch: „Das Sams feiert Weihnachten“. Der Oetinger-Verlag feiert seinen berühmten Schriftsteller im Jubiläumsjahr auch mit neu illustrierten Ausgaben von „Eine Woche voller Samstage“ und „Onkel Florians fliegender Flohmarkt“. Obendrein erscheint „Das große Buch von Paul Maar“ mit neuen und alten Geschichten, Reimen, Bildern.

Paul Maar wurde in Schweinfurt geboren und lebt in Bamberg. Sein erstes Buch „Der tätowierte Hund“ erschien 1968, es folgten rund 50 weitere. Das erste Sams-Buch kam 1980 auf den Markt.

Er hat drei Kinder und drei Enkel. An Ruhestand denkt er nicht: „Das Hochgefühl, wenn ich am Schreibtisch sitze und mir gerade eine gute Geschichte eingefallen ist, bei der es läuft und läuft und die Figuren zu sprechen beginnen – das möchte ich nicht mehr missen.“



„... die Geschichte von David und Goliath fand ich als Kind schon immer toll. Sie hat mich innerlich gestärkt.“

von dieser religiösen Erziehung lösen. Aber langsam finde ich den Weg zurück zur Kirche.

**Sie sagten mal, Sie haben keine Angst vor dem Tod, sondern seien gespannt und neugierig, was danach kommt. Beneiden Sie Gläubige, die sich in dieser Sache sicher sind?**

Vielleicht haben die Christen recht, die sagen, dass es zu einer Auferstehung kommt irgendwann. Vielleicht haben die indischen Religionen recht, dass es eine Wiedergeburt gibt. Ich weiß es nicht. Aber wahrscheinlich beneide ich schon die, die sich in dieser Frage wirklich sicher sind.

**Sie sind in Schweinfurt geboren, leben aber aus Überzeugung in Bamberg. Was verbindet Sie mit Bamberg als Dom- und Bischofsstadt?**

Den Bamberger Dom habe ich bei einer Exkursion als Kunststudent kennengelernt. Der Dom hat mich so fasziniert, dass ich ein kleines gereimtes Theaterstück über ihn geschrieben habe mit Kaiser Heinrich als Hauptfigur: Es streiten sich Himmel und Hölle um die Seele von Heinrich. Da neigt sich

schon die Waagschale zur Hölle, weil er nicht nur ein guter Mensch war. Dann wirft Sankt Laurentius einen goldenen Kelch in die Waagschale, die sich dann zur anderen Seite neigt, und die Seele steigt schnell in den Himmel. Die Botschaft lautet: Weil wir keine goldenen Kelche geschenkt bekommen, ist es besser, schon zu Lebzeiten so zu leben, dass die Waagschale sich gar nicht zur Teufelsseite neigt.

# Digitale **WEGE** **ZU GOTT**

Der Nürnberger Jesuitenpater Simon Lochbrunner hat einen Auftrag vom Papst: den Glaubensalltag modern zu gestalten. Er hilft Menschen, mit einem Klick zu beten.

„Ich möchte den Menschen helfen, Gebet und Alltag wieder zusammenzubringen. Mit einem Klick eben.“

Eine weiße Kerze in einem orangefarbenen Kreis erscheint auf dem Display des Tablets. Dann vermeldet die App: „Diesen Monat kamen 268.668 Gebete dazu“. Simon Lochbrunner scrollt durch die Einträge: Da betet einer um Beistand bei einer Bergtour, eine Frau bedankt sich, dass sie endlich schwanger ist, und ein anderer bittet darum, von seinen Panikattacken befreit zu werden. Gebete unterschiedlichster Art auf Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch versammelt in einer App – der Gebetsapp des Papstes. Simon Lochbrunner hat Anteil daran, dass auch immer mehr deutsche Gebete darunter sind. Von Nürnberg aus leitet er das Weltweite Gebetsnetzwerk des Papstes für den deutschen Sprachraum.

Am Computer zeigt der 34-Jährige einen Film, den er produziert hat. Ausgehend von einem Fleckchen Erde zoomt die Perspektive immer weiter heraus aus dem Land, dem Kontinent, ins Sonnensystem, in die Milchstraße und immer weiter in unbegreifliche Dimensionen. Ein blaues Quadrat markiert dabei durchgehend den Ursprungsort. „Obwohl wir Gott nicht begreifen können, glauben wir als Christen, dass da etwas Größeres ist, das uns aus seiner Unendlichkeit heraus liebt.“ Deshalb müsse man Wege finden, diesen Glauben verständlich zu machen. „Gottes Liebe ist eine Analogie“, stellt Lochbrunner fest. „So, das war das ‚Simon-Lochbrunner-Glaubenseinmaleins‘“, meint er dann lachend, nimmt die Brille mit dem schwarzen Gestell vom Tisch, setzt sie vor die dunkelbraunen Augen und lehnt sich im Schreibtischstuhl zurück.



„Die Welt hat nicht das letzte Wort. Es gibt einen Horizont, der größer ist. Wenn ich in diesen Horizont hinein spreche, dann ist das für mich Gebet.“

Statt Kollar trägt er ein rot-blau-kariertes Hemd, die Ärmel zu den Ellenbogen nach oben gekrempelt, dazu graue Jeans, schwarze Turnschuhe und Dreitagebart. Der Priesterkragen schreckt manche ab, meint der Jesuit Pater Lochbrunner – Pater Simon – Herr Lochbrunner? „Mit der Anrede sehe ich es nicht so eng.“ Gemeinsam mit siebzehn anderen Jesuiten, darunter zwölf Novizen, lebt der gebürtige Unterallgäuer im Nürnberger Norden. Am Rande des Stadtparks steht das Rupert-Mayer-Haus, das Ausbildungshaus des Ordens.

Im ersten Stock zur Straße hin befindet sich Lochbrunners kleines Zimmer. Rechts neben der Tür steht ein Regal mit Büchern, Ordnern und Flyern, links zwei Lehnstühle und ein niedriger Holztisch. In der Ecke steht das Bett. Vor dem Fenster liegt auf dem Teppichboden eine zusammengefaltete Decke. Auf ihr liegt ein Metallkreuz, daneben ein niedriger Holzocker. Leben und beten im selben Raum. Und arbeiten. Denn beim Blick auf den Schreibtisch

wird klar, dass in diesem Zimmer ein moderner Pater wohnt: Der Computerbildschirm dominiert den Tisch, Tablet und Smartphone liegen bereit. Das hier ist die deutsche Zentrale des Weltweiten Gebetsnetzwerks des Papstes.

Das Gebetsapostolat möchte möglichst alle Menschen bekehren, die noch nicht zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Zwar steht der Papst dem Netzwerk vor, „aber er kann ja nicht für alles die Detailregie führen. Deshalb hat er es den Jesuiten anvertraut.“ Das war 1844. Aber: „Ist das eigentlich noch was? 1844 und heute – kommen wir da überhaupt noch zusammen?“, habe sich der damalige Direktor gefragt und beschlossen: „Entweder wird das Ganze auf neue Füße gestellt oder es wird abgeschafft.“ Zwei große Projekte sind seitdem entstanden: Eines davon ist die monatliche Videobotschaft, mit der sich der Papst seit Januar 2016 an alle Gläubigen richtet. Darin erklärt Franziskus die „Gebetsanliegen des Papstes“. So können Interessierte gemeinsam mit ihm beten. ▶

„Wir versuchen, das Gebetsapostolat auf neue Füße zu stellen und im 21. Jahrhundert ankommen zu lassen“, erklärt Simon Lochbrunner seine Aufgabe als Direktor des Gebetsnetzwerks für den deutschen Sprachraum. „Ein Rosenkranz ist heute nicht mehr so en vogue wie Mindfulness Meditation“, die Lehre von der Achtsamkeit. Deshalb braucht es andere Wege. „Es ist ein Promojob“, erklärt der Priester, der Pastoral Counseling (Psychotherapie mit religiösem Schwerpunkt) in Chicago studiert hat.

Gerade arbeitet er am Computer an einem Bild, auf dem eine Frau „Worte statt Waffen“ ruft. Ihr Hinterkopf besteht aus einer Handgranate. „Ich bin in den Neunzigern aufgewachsen mit Grunge, das merkt man dem ganzen Design an“, gibt der Fan der Band Nirvana lachend zu. Das Weltweite Gebetsnetzwerk nimmt Herausforderungen für die Menschheit in den Blick. In diesem Monat steht der Waffenhandel im Fokus: In der päpstlichen Videobotschaft ebenso wie in dem Posterkalender, den Lochbrunner

erstellt hat. Inspiration für seine Arbeit holt er sich aus dem Internet. Sein Interesse für Social Media, Fotografie und Bildbearbeitung hat ihm auch zu seiner Aufgabe verholfen: „Ich hab’ da Spaß dran. Ich denke, dass ich deshalb dem Provinzial in den Sinn kam als jemand, der junge dynamische Ideen in die Welt des Gebets mitbringen könnte.“

Aber was ist das eigentlich – ein Gebet? „Für mich ist ein Gebet eine Antwort auf die Zusage, dass Gott uns liebt“, sagt Lochbrunner. Denn: „Die Welt hat nicht das letzte Wort. Es gibt einen Horizont, der größer ist. Wenn ich in diesen Horizont hinein spreche, dann ist das für mich Gebet.“

Das zweite große Projekt des Gebetsnetzwerkes ist die App „Click To pray“, die im Frühjahr auch auf Deutsch veröffentlicht wurde. Über sie erhält man dreimal täglich kurze Gebetsimpulse auf sein Smartphone. Außerdem kann man seine eigenen Gebete veröffentlichen und anderen durch einen Klick signalisieren, dass man ihr Gebet teilt. „Durch die App wollen wir Menschen mit ähnlichen Interessen in einem weltweiten Netzwerk zusammenbringen“, erklärt Lochbrunner. Außerdem möchte er den Menschen helfen, Gebet

und Alltag wieder zusammenzubringen. Mit einem Klick eben.

Motivierend war für den Pater ein Moment im Januar: Beim Angelusgebet wies Papst Franziskus auf die App hin und verwendete auch die Worte „Click To Pray“ – „und das, obwohl der Papst ja nicht so gerne Englisch spricht“, erzählt er lachend. „Das war schon toll, dass der Papst sagt: ‚Leute, das ist eine coole Sache, nutzt das!‘ Das gibt uns enormen Rückenwind“. Ob der Papst die App allerdings selbst nutzt, weiß der App-Direktor nicht.

Der Leiter der Gebetsapp hat selbst eine lange Gebetsgeschichte. Nach Erzählungen seiner Mutter hat er bereits als Vierjähriger gebetet: „Aber nicht nur ‚Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm.‘ Sondern ich habe damals mit Gott schon eine sehr persönliche Beziehung geführt. Das hat mich seitdem durchs Leben getragen.“ Daher sei es auch nicht verwunderlich, dass er jetzt Priester und Ordensmann ist. Schon mit neun Jahren stand sein Berufswunsch fest, 2016 war die Weihe. Neben seiner Arbeit für das Gebetsnetzwerk und in der Novizenausbildung des Ordens, ist Lochbrunner auch in der

„Ein Rosenkranz ist heute nicht mehr so en vogue wie Mindfulness Meditation.“



Nürnberger Pfarrei Sankt Martin als Kaplan und Jugendbetreuer aktiv. Auch dort gibt er seine Leidenschaft für das Gebet einer jüngeren Generation weiter.

## App ist gut, Gemeinschaft noch besser

Wie die Gebetsapp, die Simon Lochbrunner betreibt, wohl bei jungen Menschen ankommt, darüber haben wir uns mit Eva Fischer unterhalten. Die 29-jährige Bambergerin ist Diplom-Maschinenbauingenieurin und ehrenamtliche Diözesanvorsitzende beim BDKJ der Erzdiözese Bamberg. „Schön aufgemacht“ sei die App, meint Eva Fischer.

Was bedeutet Beten für mich?“ Menschen für den Glauben und das Gebet öffnen, könnten am besten andere Menschen in Gemeinschaft. Zum Beispiel bei offenen Angeboten wie Taizé-Gebeten.

Potenzial, junge Menschen für Glauben zu öffnen, hätten auch die Nightfever-Abende, die unter anderem im Bamberger Dom stattfinden und jedes Mal von Hunderten Jugendlichen besucht werden. Weniger, weil beim Nightfever das Allerheiligste angebetet wird, glaubt Fischer. „Eher weil es jedem – kirchennahen wie fernen Menschen – die Chance gibt, einfach mal dazusitzen, zur Ruhe zu kommen und in Gemeinschaft einen Gegenpol zum hektischen



Eva Fischer vom BDKJ weiß, wie sich Jugend mit Gebet auseinandersetzt.

Allesamt zu finden.“ Manchmal sehe man Teilnehmer, die in der Kerzenlicht-Atmosphäre so emotionale Momente erleben, dass ihnen die Tränen kommen. „Wenn dann jemand da ist, der mit den Menschen sprechen kann über die Ängste, Probleme oder auch Freude, die einen beschäftigen, dann ist das Seelsorge – und die verbindet mit Kirche.“

Druck im Job, Druck in der Schule oder der Schaffensdruck im Alltag könnten im Gebet unterbrochen und mit etwas Positivem, dem Gespräch mit Gott, angereichert werden. Das Handy als Quelle des Gebets zu sehen, widerspreche dem Konzept des Zur-Ruhe-Kommens, weil es selbst ein Instrument der Hektik sei. Nichtsdestotrotz sei die Gebetsapp ein wertvoller Impulsgeber, resümiert Eva Fischer.



Felix Mossmeier (23)

„Beten ist für mich ein ‚zur Ruhe kommen‘ – was auch ein kleiner Spaziergang sein kann.

Wichtig ist für mich weniger die Form des Gebets, sondern viel mehr in mich zu gehen und für einen Moment bewusst innezuhalten. Sowohl der Wunsch nach einem guten Tag am Morgen als auch ein dankbarer Blick zurück auf den vergangenen Tag vor dem Schlafengehen kann genau das sein. Es geht für mich darum, ständig den Kontakt zu Gott zu suchen und nicht darum, eine Wunschliste für sich und die gesamte Welt abzuarbeiten.“

„Sehr nützlich für eine technikaffine, kirchennahe Klientel, die wissen möchte: Wie geht denn Beten richtig?“ Die App ermögliche durch ihre vielen Rahmeninformationen, über Gebete zu reflektieren und neue Einflüsse zu bekommen. Die Nähe zum Papst verleihe der modernen Technik zudem eine spirituelle Tiefe.

Dass die Gebetsapp Menschen zum Beten bringt, die sonst mit Kirche nichts zu tun haben, glaubt Eva Fischer aber nicht: „Ich weiß nicht, ob Technik reicht, wenn ich frage:



Fiona Rupprecht (22)

„Gesang ist meine bevorzugte Form des Gebets. Den ganzen Tag über singe oder summe ich immer mal wieder NGL-Lieder, ganz klassische Gottesloblieder, manchmal auch Psalmen, mal nebenher, mal ganz bewusst. Ansonsten bete ich oft abends vor dem Schlafengehen Gebete, die ich wortwörtlich im Schlaf kann, das Vaterunser oder ein Gebet, das mir meine Oma vor vielen Jahren beigebracht hat: ‚Bevor ich mich zur Ruhe gebe...‘ Das direkte Gespräch mit Gott suche ich vor allem, wenn ich in der Kirche bin, wenn ich Danke sagen möchte oder wenn mir etwas Angst macht.“



Ein Videointerview mit P. Simon Lochbrunner finden Sie unter

<https://leben.erzbistum-bamberg.de/geschichten/digitale-wege-zu-gott>

# Von Bord gegangen, um *neu* zu starten

Priester statt Flugbegleiter:  
Gerd-Richard Neumeier aus  
Uffenheim ist heute für  
Gott und die Menschen da.

Es war ein langer Weg des Suchens und Fragens, der für Gerd-Richard Neumeier im Erzbischöflichen Priesterseminar am Heinrichsdamm sein Ende nahm. Vor seiner Priesterweihe im Juni 2012 war er Krankenpfleger und Flugbegleiter. Die Uniform hat er inzwischen an den Nagel gehängt und gegen das Messgewand getauscht.

„Mir war es immer wichtig, einen Beruf zu haben, in dem ich mit Menschen zusammen bin“, sagt Gerd-Richard Neumeier. Doch bis zur Entscheidung, sein Leben ganz in den Dienst am Menschen und für Jesus zu stellen, waren einige Umwege zu gehen. Seine Wahl fiel zunächst auf die Krankenpflege. In Bamberg absolvierte er die entsprechende Ausbildung.

Dann nahm sein Leben noch eine ganz andere Richtung, inspiriert durch eine Schnapsidee. Mit damaligen Arbeitskollegen entdeckte er eine Anzeige in der Zeitung: „Lufthansa sucht für den weltweiten Flugverkehr Kabinenpersonal.“ Gerd-Richard Neumeier ließ sich auf dieses Abenteuer ein. Als Flugbegleiter die Welt zu entdecken, war für ihn das, was er noch brauchte, um sich seiner Sache ganz sicher zu sein.

Einen Wink Gottes habe er darin gesehen: „Eine Chance, die er mir zuspießt, um nochmals Erfahrungen zu machen und danach sagen zu können, jetzt bin ich bereit für ein Leben als Priester.“ Fünf Jahre ist er geflogen. „Dann habe ich gemerkt, dass mich die oberflächlichen Kontakte innerlich nicht satt machen.“ Der Wunsch, Priester zu werden, gewann die Oberhand.

Mit 29 Jahren begann er als Spätberufener sein Theologiestudium. Nicht ohne Zweifel. Auch die Freunde waren zunächst skeptisch. Oft wurde er gefragt, ob er wisse, was er da tue. Gedanken, die ihm auch selbst durch den Kopf gingen: „Was kann ich denn verlieren, wenn ich mich auf Christus einlasse?“ Seine Antwort: „Nichts.“

Die Bedenken lösten sich schnell in Luft auf. „Ich habe jeden Tag

mehr gemerkt, dass ich endlich angekommen bin“, sagt er. Auch die anfängliche Skepsis seiner Freunde sei in positive Unterstützung umgeschwenkt: „Mit der Zeit haben alle gemerkt, dass ich nicht wie eine Primel eingehe.“ Ganz im Gegenteil. Wahrlich aufgeblüht ist Gerd-Richard Neumeier während der letzten Jahre, zunächst als Kaplan in Ansbach und Forchheim, nun als Pfarradministrator für den Seelsorgebereich St. Martin in Westmittelfranken.

Er habe seither Tag für Tag aufs Neue erlebt, welche Freude es ihm bereite, für Gott und die Menschen da zu sein. Die Erfahrungen aus seinem „ganz normalen“ Leben möchte er in seiner Arbeit als Priester einsetzen, um Kirche vor Ort zu gestalten und um Brücken zu bauen, um Menschen den Glauben neu entdecken zu lassen. Zugute kommen ihm dabei seine Lebensfreude, sein Humor und vor allem sein Interesse an den Menschen.

„Was kann ich denn verlieren, wenn ich mich auf Christus einlasse? – Nichts.“

Während dieser Zeit verspürte er zum ersten Mal den wirklichen Wunsch, Priester zu werden: „Ich wollte den Dienst am Menschen und den Glauben, den ich privat pflegte, zusammenbringen.“ Im Priesterberuf sah er die Möglichkeit, beides zu vereinen. Doch für ein endgültiges „Ja“ waren die Zweifel noch zu groß.

**Priester ist einer von vielen  
Berufen im kirchlichen Kontext.**

Wer sich für Berufe der Kirche interessiert und Infos oder Beratung wünscht, wird fündig unter [berufe-der-kirche-bamberg.de](http://berufe-der-kirche-bamberg.de)



# Kreuzworträtsel

## Herbstgrübelei

Testen Sie Ihr Wissen und gewinnen Sie hochwertige Buchpreise oder den **Hauptgewinn**: Wir verlosen eine Pilgerreise für zwei Personen nach Lourdes mit Erzbischof Ludwig Schick im September 2018.



Wir verlosen zwei Plätze für die Teilnahme an der viertägigen

Diözesanwallfahrt vom **3. bis zum 6. September**. *Viel Glück!*

2018 ist es 160 Jahre her, dass der 14-jährigen Bernadette Soubirous in der Grotte von Massabielle zum ersten Mal eine „schöne Dame“ ganz in Weiß erschien, die sich später als „die Unbefleckte Empfängnis“ offenbarte. Seither pilgern jährlich Millionen Menschen aus aller Welt nach Lourdes. Auch die Erzdiözese Bamberg macht sich im Jubiläumsjahr auf den Weg nach Lourdes, um gemeinsam mit Erzbischof Ludwig Schick den wohl bekanntesten Marienwallfahrtsort zu erleben.

Um Ihre Chance auf einen Gewinn zu nutzen, senden Sie das Lösungswort bitte bis zum **31. Dezember 2017** an **leben@erzbistum-bamberg.de**



Mehr Infos zu Pilgerreisen und dem Pilgerbüro des Erzbistums Bamberg unter: [dioezanpilgerbuero-bamberg.kirche-bamberg.de](http://dioezanpilgerbuero-bamberg.kirche-bamberg.de)



### Senkrecht

- 1. Hier liegt der Apostel Petrus begraben
- 2. Hinterlassenschaft von Heiligen
- 3. Heimat des Heiligen Franziskus
- 4. Herbstgemüse
- 5. Biblischer Hochruf
- 6. Ausgeprägte Gesichtsbehaarung
- 7. Alltagsrhythmus
- 8. Lateinisch für Gesetz
- 9. Zwiesprache mit Gott
- 10. Programm für das Smartphone

### Waagrecht

- 1. Fränkisches Rom
- 2. Fest am ersten Sonntag im Oktober
- 3. Auf diese Art
- 4. Museumsbau in Florenz
- 5. Beweglichkeit
- 6. Großer Teich
- 7. Höckertier
- 8. Übernatürliches Phänomen
- 9. Paul Maars bekannteste Figur
- 10. Gesandte Christi

# Ab jetzt bleibt *alles* anders



Die Caritas hilft in Bamberg, Nürnberg und Ansbach werdenden Müttern in Notlagen und bei allen Fragen rund um Schwangerschaft und Geburt – kostenlos und unabhängig von der Konfession. Ein Besuch in Ansbach, wo die wenigsten der ratsuchenden Frauen katholisch sind.

Die schwangere Frau sitzt am Tisch in einem Bürogebäude am Bahnhofsplatz 11 in Ansbach. An den Wänden hängen moderne Gemälde und Postkarten aus aller Welt. Auf einer steht „Ab jetzt bleibt alles anders“. Der Frau gegenüber sitzt Gertrud Peter, Leiterin der Schwangerschaftsberatung der Caritas in Ansbach, und hört erstmal zu. Über den Sinn der Pränataldiagnostik will die werdende Mutter sprechen –

ihre Ärztin hatte ihr einen Zettel mit allen möglichen Untersuchungen beim ungeborenen Kind vorgelegt, ohne große Erklärung. Ob diese nötig sind und welche Risiken sie bergen – das soll die Beratung klären.

Für Fragen rund um die Schwangerschaft und die Geburt sind in Ansbach drei Sozialpädagoginnen und eine Verwaltungsangestellte zuständig. Drei solcher Beratungsstellen bietet die Caritas im Erzbistum an: neben Ansbach auch in Nürnberg und in Bamberg. 902 Ratsuchende hatte allein die Ansbacher Stelle im vergangenen Jahr, im gesamten Erzbistum waren es 2914. 30 Prozent der Ansbacher Klientinnen waren Schwangere und junge Mütter mit ausländischer Staatsbürgerschaft; ein Drittel

wiederum von diesen waren Flüchtlingsfrauen. Wenn eine gemeinsame Sprache fehlt, ist die Beratung schwierig. Oft müssen die Frauen dann ein zweites Mal kommen und einen Übersetzer mitbringen. Konkret geht es in der Beratung beispielsweise darum, wie die neue Familie eine Wohnung finden könnte oder wie Mutter und Kind ohne Vater zurecht kommen werden. Der Großteil der Fragen aber dreht sich um die gesetzlichen Leistungen, die den Schwangeren zustehen.

Jeder, der während der Schwangerschaft in einer Konfliktsituation steckt, kann die Stelle der Caritas aufsuchen. „Wir stehen für den Schutz des ungeborenen Lebens – unabhängig von Konfession und Nationalität. Die Beratung ist kostenlos“, sagt Heinz

„Es trägt ungemein dazu bei, eine Schwangerschaft anzunehmen, wenn deutlich ist, dass der Familie etwas Geld zur Verfügung stehen wird.“

Leiterin der Schwangerschaftsberatung der Caritas in Ansbach

Kestler, Caritas-Geschäftsführer in Ansbach. Quer durch die Konfessionen wird das Angebot dann auch angenommen: Nur 19 Prozent der Ratsuchenden waren 2016 katholisch. 38 Prozent waren evangelisch, 24 Prozent muslimisch, 10 Prozent orthodox und 6 Prozent konfessionslos. Dass die Beratung in einem Haus der katholischen Kirche stattfindet, wird in einem Punkt sehr konkret: Bei der Caritas gibt es keinen sogenannten „Beratungsschein“, der Voraussetzung für eine straf-freie Abtreibung ist. Gespräche mit Frauen, die ihr Kind nicht behalten wollen, gibt es dennoch. „Wir wissen nicht, wie sich die Frauen nach der Beratung entscheiden“, sagt Getrud Peter.

In jedem Fall soll die Beratung „keine Moralkeule“ sein. Es geht vielmehr darum, dass die Frauen eine einfühlsame Gesprächspartnerin haben, die Verständnis für die Probleme zeigt, etwa bei

Konflikten mit dem Kindsvater, die nicht in der Familie besprochen werden können. Beraterinnen wie Gertrud Peter versuchen, den Frauen zu helfen, ihre eigene Entscheidung zu treffen. „Wie fühlt es sich an, wenn sie das so oder so machen würden?“ – Mit Fragen wie diesen versuchen die Beraterinnen, die Frauen auf einen guten Weg zu bringen. Auch über Tabuthemen wie Fehl- und Totgeburten wird gesprochen. „Da tut es oft gut, mit Fachkräften zu reden, die außerhalb des Freundes- und Familienkreises stehen“, weiß Getrud Peter. Die Beraterinnen unterliegen der Schweigepflicht.

Wer nicht erkannt werden möchte, kann auch die Onlineberatung der Caritas nutzen. Über die Seite [www.caritas.de/hilfeundberatung](http://www.caritas.de/hilfeundberatung) können Ratsuchende zu festen Zeiten mit professionellen Beraterinnen von Caritas-Beratungsstellen vollkommen anonym



chatten oder mailen; auch die Beraterinnen aus Ansbach belegen eine zweistündige Chat-Zeit pro Woche. Der Ansbacher Caritas-Vorsitzende Dekan Hans-Peter Kunert freut sich, dass dieses „sehr niedrigschwellige Angebot im Schutz der Anonymität dankbar angenommen wird“. Oft seien im Chat Frauen zu finden, die gerade erfahren haben, dass sie schwanger sind – und dies als Schock erleben. „Ich kann mir nicht vorstellen, das Kind zu kriegen“, schreiben sie dann etwa. Gertrud Peter versucht, die Gründe offenzulegen – und Lösungswege aufzuzeigen. Idealerweise kommen die Schwangeren nach dem Chat persönlich zur Schwangerschaftsberatung bei sich in der Nähe.

Mit manchen der Frauen bleibt die Leiterin der Schwangerschaftsberatung auch länger in Kontakt, etwa bei finanziellen Schwierigkeiten. Dann gibt es zunächst einen Kassensturz, mit dem die Bedürftigkeit festgestellt wird. Auf dieser Basis geht es weiter: Können die Schuldnerberatung oder die Allgemeine Soziale Beratungsstelle weiterhelfen? Wenn eine Krankenversicherung ►



„Wir stehen für den Schutz des ungeborenen Lebens – unabhängig vom Glauben und kostenlos wird bei uns beraten.“

Heinz Kestler, Caritas-Geschäftsführer in Ansbach



fehlt, greift Gertrud Peter auch mal zum Telefonhörer, um mit einer Hebamme zu sprechen: Ist es möglich, die Rechnung in Raten zu bezahlen? Ist ein Sondertarif denkbar? Zudem hat die Schwangerschaftsberatung noch weitere Möglichkeiten, um weiterzuhelfen, etwa durch die Landesstiftung „Hilfe für Mutter und Kind“. Durch sie erhielten Frauen über die drei Beratungsstellen des Erzbistums im letzten Jahr 560.000 Euro. Dazu kam Hilfe aus dem Bischöflichen Härtefonds für Schwangere in Not: 35.000 Euro. Die Unterstützung reichte vom Zuschuss zur Baby-Erstausstattung bis zu einer monatlichen Finanzspritze; und auch mit gut erhaltenen, gebrauchter Kinderkleidung aus den sogenannten CariBoutiquen oder mit Leih-Kinderwagen und -betten konnten finanzielle Engpässe überbrückt werden. „Es trägt ungemein dazu bei, eine Schwangerschaft anzunehmen, wenn deutlich ist, dass der Familie etwas Geld zur Verfügung stehen wird“, sagt die Beraterin.

Mit der Geburt endet das Angebot der Caritas-Beraterinnen nicht: Auf Wunsch begleiten sie ihre Klientinnen bis zum dritten Geburtstag der Kinder. Wenn es auch durch ihre Arbeit gelingt, dass sich die Familien richtig auf die Geburt der Kinder freuen – dann freut sich Gertrud Peter auch.

## Beratung in der Nähe

Alle Einrichtungen zur Schwangerschaftsberatung der Caritas finden Sie im Internet oder telefonisch und vor Ort:

### Ansbach

Bahnhofplatz 11  
91522 Ansbach  
Telefon 0981/ 971 68-20

### Bad Windsheim

Nordring 20  
91438 Bad Windsheim  
Telefon 09161/ 88890

### Neustadt an der Aisch

Ansbacher Str. 6  
91413 Neustadt an der Aisch  
Telefon 09161/ 88890

### Weißenburg

Holzgasse 12  
91781 Weißenburg  
Telefon 09141/ 2616

### Bamberg

Beratungshaus Geyerswörth  
Geyerswörthstraße 6  
96047 Bamberg  
Telefon 0951/ 29 957-50

### Forchheim

Birkenfelder Str. 15  
91301 Forchheim  
Telefon 09191/ 70 72 45

### Nürnberg

Tucherstraße 15  
90403 Nürnberg  
Telefon 0911/2354-231

### Außenstelle:

#### Lauf an der Pegnitz

Altdorfer Straße 45  
91207 Lauf an der Pegnitz  
Telefon 09123/ 96 26 80



[www.caritas-bamberg.de/  
angebote/fuer\\_familien/  
schwangerschaftsberatung.html](http://www.caritas-bamberg.de/angebote/fuer_familien/schwangerschaftsberatung.html)



# Vom Junkie zum Mesner

Vor 15 Jahren ging es für Marco L. (42) um Leben und Tod. Hinter dem damals 27-Jährigen lagen Jahre der Enttäuschung, Verwahrlosung und des schweren Drogenmissbrauchs. „Mein Bewährungshelfer hat mir gesagt: Wenn du nicht aus Berlin verschwindest, gehst du drauf.“

Marco ging nach Bamberg, machte einen kalten Entzug und wurde vom Junkie zum Mesner. Der Dokumentarfilm „Berliner Härte“ zeichnet sein Leben im Detail nach und soll künftig zur Suchtprävention eingesetzt werden. Als Warnung und als Mutmacher.

Dass es den Film gibt, hat damit zu tun, dass Marco Pfarrer Hans Lyer begegnet ist. Der katholische Priester ist Gefängnisseelsorger in Ebrach und außerdem aktiv in der Resozialisierungsarbeit für Straftatlassene in Bamberg. „Dort habe ich ihn gesehen, aber Marco war lange sehr, sehr zurückhaltend“, erinnert sich Lyer an die ersten Begegnungen vor mehr als zehn Jahren. Erst ganz allmählich kam der Ex-Junkie mit dem Priester in Gespräche, fand später zaghaft Zugang zum Glauben und entwickelte den Wunsch, sich taufen zu lassen. Schließlich half er gar als Mesner bei Gottesdiensten in der Kirche St. Elisabeth im Sand mit. „Es war ein gutes Gefühl, das Vertrauen des Padres zu bekommen“, sagt Marco und meint Pfarrer Lyer. In Marcos altem Leben war Vertrauen Mangelware. Davon handeln biografische Aufzeichnungen, die er auf Rat einer Psychologin zur Verarbeitung seiner schweren Vergangenheit gemacht hat. Er schrieb von der fehlenden Liebe seiner Mutter, einer anschließenden „Kinderheimkarriere“, dem Umzug in die Großstadt Berlin und schließlich vom Abgleiten in die schwere Drogenabhängigkeit und in eine Scheinwelt aus Kriminalität, Gewalt und Prostitution. Die Aufzeichnungen zeigte er dem Priester.

Marcos Schicksal steht stellvertretend für viele Lebensläufe von Menschen, die Hans Lyer bei seiner Arbeit als Knastseelsorger trifft. Deshalb reifte langsam die Idee, die harte Biografie zu verfilmen. „Der rote Faden musste Drogenprävention sein. Es geht darum zu zeigen, was Drogen anrichten. Aber auch darum, dass du im Leben immer die Chance hast, die Kurve zu kriegen“,

Wie Ebrachs Gefängnisseelsorger und ein Ex-Drogenabhängiger mit dem Film „Berliner Härte“ Jugendliche von Drogen fernhalten wollen



sagt Lyer. In sieben Sequenzen wird in „Berliner Härte“ Marcos Leben bis zu seinem Ausstieg aus dem Drogenmilieu geschildert. Mit Regisseur Thomas Metzkwow und Kameramann Ingolf Himmler besucht der Protagonist Orte seiner Kindheit und Jugend und berichtet, um den Betrachtern die Augen zu öffnen für soziale Abgründe.

Zielgruppe des Films sind in erster Linie Jugendliche und junge Erwachsene. Er soll eingesetzt werden im Schulunterricht, aber auch in der außerschulischen Jugend- und Sozialarbeit wie in Jugendgruppen, in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, Sportvereinen oder in der Straffälligen- und Suchtkrankenhilfe. „An Karfreitag habe ich den Film testweise bei uns in der JVA gezeigt. Mehrere Häftlinge kamen danach zu mir und sagten, der Film treffe direkt in eine Wunde“, sagt Lyer. Um die Nachhaltigkeit zu verstärken, haben sich Marco L. und Hans Lyer ebenso wie die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle für Drogenprävention in Bamberg bereiterklärt, für Nachbesprechungen des Films zur Verfügung zu stehen.

„Als Kirche haben wir einen Auftrag, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen. Auch Jesus ist zu denen gegangen, die Brüche durchlebt haben“, macht Lyer klar, warum es für ihn wichtig ist, dass Kirche sich in diesem Feld engagiert. Die Gefangenenseelsorge Ebrach ist für die Produktion verantwortlich, Erzbistum Bamberg und Caritas waren maßgeblich an der Finanzierung beteiligt. Den Vertrieb des Films übernimmt die Medienzentrale der Erzdiözese Bamberg. Nach der Filmpremiere am 27. Oktober in der St. Elisabethkirche in Bamberg kann die DVD ausgeliehen oder gegen eine Schutzgebühr von zehn Euro erworben werden.



Infos gibt es unter  
[www.medienzentrale-bamberg.de](http://www.medienzentrale-bamberg.de)

# Verweile!



# en

Lass mich langsamer gehen, Gott.  
Entlaste das eilige Schlagen meines Herzens  
durch das Stillewerden meiner Seele.  
Lass meine hastigen Schritte stetiger werden  
mit dem Blick auf die Weite der Ewigkeit.

Gib mir inmitten der Verwirrung des Tages  
die Ruhe der ewigen Berge.  
Löse die Anspannung meiner Nerven und Muskeln  
durch die sanfte Musik der singenden Wasser,  
die in meiner Erinnerung lebendig sind.

Lass mich die Zauberkraft des Schlafes erkennen,  
die mich erneuert.  
Lehre mich die Kunst des freien Augenblicks.  
Lass mich langsamer gehen,  
um eine Blume zu sehen,  
ein paar Worte mit einem Freund zu wechseln,  
einen Hund zu streicheln,  
ein paar Zeilen in einem Buch zu lesen.

Lass mich langsamer gehen, Gott,  
und gib mir den Wunsch,  
meine Wurzeln tief  
in den ewigen Grund zu senken,  
damit ich emporwachse  
zu meiner wahren Bestimmung.

**Gebet aus Südafrika**

**Wenn Sie einen Impuls, ein  
Gebet oder ein Lied mit uns  
teilen möchten, gern!**

Schreiben Sie es uns einfach  
unter Nennung des Urhebers an  
**leben@erzbistum-bamberg.de**  
oder per Facebook über  
[facebook.com/erzbistumbamberg](https://facebook.com/erzbistumbamberg)



Im Interview

# LUTHER WÜRDE HEUTE *twittern*, UND JESUS WÄRE AUF FACEBOOK AKTIV

Mit dem evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und dem Bamberger Erzbischof Ludwig Schick sprachen wir über das Reformationsgedenken und die Knackpunkte der Ökumene. Der evangelische Bischof und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland zeigte sich dabei als Verehrer von Papst Franziskus, und der katholische Erzbischof signalisierte seine Bereitschaft, den Protestanten auch mal den Dom zu überlassen.



„**Das Lutherjahr geht seinem Höhepunkt entgegen: Haben Sie schon Menschen gehört, die sagen: Jetzt reicht es aber mal wieder mit Luther?**

**Bedford-Strohm** Erstaunlicherweise wenig. Es gab ja schon eine Reformationsdekade mit den verschiedensten Themen und zahlreichen Veranstaltungen. Das Thema ist also seit zehn Jahren in der Luft, aber die Leute sind nicht überdrüssig. Ich spüre viel Begeisterung. Die Menschen, die das alles mit viel Liebe und Engagement vorbereitet haben, freuen sich riesig über die enorme Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit. Als Christen in Deutschland nehmen wir alle zusammen viel Rückenwind aus dem Reformationsjubiläum mit.

**Ludwig Schick** Für uns Katholiken ist Martin Luther verständlicherweise nicht so wichtig wie für die Lutheraner. Aber wir haben uns bewusst entschieden, das Reformationsgedenken mitzufeiern. Uns geht es dabei mehr um die Themen der Reformation im 16. Jahrhundert, die damals in der ganzen katholischen Kirche und der Gesellschaft virulent waren. Wenn vor der Reformation allen klarer gewesen wäre, dass sich die Kirche immer reformieren muss (*semper reformanda*), wäre es vielleicht gar nicht zur protestantischen Reformation und zur Kirchenspaltung gekommen. Das Thema bleibt: Die Kirche muss sich immer ‚reformieren‘ – auf Jesus Christus und das Evangelium sowie auf die Menschen hin, denen die Kirche Frieden und Heil bringen soll.



**Die Reformation war ein Medienereignis, das ohne den Buchdruck – damals ein „neues Medium“ – nicht möglich gewesen wäre. Würde Luther heute für seine 99 Thesen Twitter und Facebook nutzen so wie Sie beide?**

**Bedford-Strohm** Ich bin sicher, dass Luther heute twittern würde. Er wäre dort, wo die Menschen sich aufhalten. Und das Internet ist ein Raum, wo die Menschen viel Zeit verbringen. Ich möchte, dass wir dort dabei sind und mit den Menschen ins Gespräch kommen. Wir sollten da noch stärker aktiv werden.

**Herr Erzbischof, wenn Martin Luther auf Facebook aktiv wäre, würden Sie seine Freundschaftsanfrage bestätigen?**

**Schick** Natürlich würde ich das tun. Dann kämen wir sicher in einen spannenden Austausch. Ich glaube, dass Jesus heute auch auf Facebook aktiv wäre. Er würde alle vorhandenen Mittel nutzen, um die Frohe Botschaft zu verbreiten. Das müssen wir heute auch tun.

**Herr Landesbischof, gibt es etwas, worum Sie die katholische Kirche, beneiden? Die bunten Messgewänder zum Beispiel?**

**Bedford-Strohm** Der evangelisch-lutherische Talar ist eine deutsche Tradition. In Schweden zum Beispiel können Sie von den Gewändern her keinen Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Geistlichen erkennen. Aber ja, es gibt natürlich Punkte, wo wir lernen können von der katholischen Tradition. Ich finde die Tradition der Messdiener und Messdienerinnen sehr schön. Das ist eine großartige Jugendarbeit, die den Gottesdienst mit der Lebenswelt junger Menschen verbindet. Das finde ich toll. Ich denke darüber nach, wie wir davon lernen können. Ein zweiter Punkt ist der Atem der Weltkirche. Wir bemühen uns, auch bei uns zum Ausdruck zu bringen, dass die Kirche eine universale Kirche und damit ein weltweites Netzwerk ist.

**Um einen Papst, der sagt, wo es langgeht, beneiden Sie die Katholiken nicht?**

**Bedford-Strohm** Das wäre jetzt das falsche Beispiel. Dass wir uns dem Jurisdiktionsprimat des Papstes unterstellen, ist wirklich nicht vorstellbar. Das synodale Prinzip sehen wir als große Errungenschaft, die wir nicht aufgeben wollen.

**Da sind wir schon bei einem Knackpunkt der Ökumene.**

**Bedford-Strohm** Ökumene heißt nicht, dass alle gleich werden müssen. Wir ringen ja um die Frage: Welche Unterschiede sind wirklich noch kirchentrennend. Und wo können wir sagen: Die anderen sind anders, und wir können das akzeptieren und achten – und voneinander lernen. Dass die katholische Kirche anders strukturiert ist und ein anderes Amtsverständnis hat, ist für mich jedenfalls nicht kirchentrennend.

**Schick** Die Auffassung über den Papst und seine Aufgaben haben sich in den letzten 150 Jahren auch in der katholischen Kirche verändert. Das synodale Prinzip wird wieder deutlicher wahrgenommen. Die Verantwortung der Ortskirche wird mehr betont. Das hierarchische Prinzip hält die katholische Kirche zusammen. Aber auch in der katholischen Kirche ist es nicht so, dass einfach von oben nach unten „durchregiert“ wird. Es ist ein großes Missverständnis zu denken, der Papst könnte gegen den Willen aller entscheiden. Er wirkt in und mit der ganzen Kirche. Er fasst am Ende von synodalen, konziliaren und kanonischen Prozessen die Diskussionen zusammen und gibt den Vereinbarungen eine verbindliche Form. Wir hoffen, dass wir irgendwann zu einem Konsens über den Dienst des Papstes kommen. Der Petrusdienst ist von Jesus Christus eingesetzt und für die Kirche unverzichtbar.

**Herr Landesbischof, von Ihren Begegnungen mit Papst Franziskus wird berichtet, dass ▶**

**große Sympathie zwischen beiden herrscht. Der Papst sagt, Sie hätten „Feuer im Herzen“. Sind Sie im Luther-Jahr ein Franziskus-Fan geworden?**

**Bedford-Strohm** Das Wort „Fan“ passt nicht. Papst Franziskus ist kein Popstar, sondern ein tiefgläubiger Mensch, der seinen Glauben auch lebt und mich darin beeindruckt. Sein Einsatz für die Schwachen und Ausgegrenzten ist ein starker Ausdruck eines authentischen Glaubens. Das ist für die Kirche insgesamt gut. Wenn sich der Papst zu ökologischen, sozialen Fragen oder zu Flüchtlingen äußert, bringt er haargenau das zum Ausdruck, was wir seit Jahrzehnten im Weltkirchenrat sagen. Wenn Papst Franziskus damit gehört wird, können wir uns nur freuen. Die Verbindlichkeit kirchlichen Redens in der Öffentlichkeit steigt in dem Maße, wie sie Ausdruck eines kommunikativen Prozesses ist. Das gilt für beide Konfessionen. Es ist natürlich auch klar, dass der Papst, wenn es um die Frage der Frauenordination geht, nicht für uns spricht. Wie die Rolle eines Sprechers oder mehrerer Sprecher der Weltchristenheit aussehen könnte, darüber muss man reden. Und jede Vereinbarung darüber müsste auch für einen Nachfolger des jetzigen Papstes gelten. Und ich hätte beinahe gesagt, auch für eine Nachfolgerin.

**Schick (lacht)** Dazu wird es zu unseren Lebzeiten nicht kommen und später auch nicht. Aber es ist gut, dass heute

akzeptiert wird, dass der Papst bei vielen Themen für alle Christen spricht. Selbst innerkatholisch hat der Papst für die verschiedenen Kirchen unterschiedliche Befugnisse und Aufgaben. Für die römisch-katholische hat er eine andere Rolle als für die 21 orientalisches-katholischen Kirchen, wo z. B. die Bischöfe gewählt und vom Papst bestätigt werden. Das könnte ich mir auch für die Ökumene vorstellen: Ein Papst für alle, der aber für die Konfessionen unterschiedliche Aufgaben wahrnimmt, wobei der Dienst der Einheit für alle bleiben muss. Ich denke, es gibt die Möglichkeit, sich auf einen Papst zu einigen, selbst wenn er nicht für alle in der gleichen Weise tätig wird. Der jetzige Papst Franziskus hat übrigens auch Ökumene bei uns im Erzbistum Bamberg erlebt. Er hat 1986 in Rothenburg ob der Tauber Deutsch gelernt. Während dieses Studienaufenthalts wohnte er bei einer evangelischen Familie. Aus Buenos Aires hat er dieser eine Karte geschickt. Der Papst hat mich immer wieder nach dieser Familie gefragt. Ökumene ist nicht nur Theologie und kirchenrechtliche Diskussion, sondern auch miteinander leben; das nennen wir „Ökumene des Lebens“. Sie ist für die Einheit der Christen sehr wichtig.

**Bedford-Strohm** Ja, wir müssen immer wieder miteinander Christus ins Zentrum stellen. Es gibt keinen katholischen, evangelischen oder orthodoxen

Christus. Und es gibt nur die eine Taufe, die wir ja wechselseitig schon anerkannt haben.

Das ist eine starke Basis für die Einheit. Von daher sind wir schon sehr weit. Die Ökumene vor Ort in den Gemeinden ist schon sehr weit.

**Schick** Wir sind uns ja in mehr Punkten einig als uneinig. Ich würde sagen: In 80 Prozent besteht zwischen Katholiken und Protestanten Übereinstimmung. Und in den übrigen 20 Prozent werden wir auch noch weiterkommen. In vielen gesellschaftlichen und politischen Fragen sprechen wir mit einer Zunge. Und es ist mir wichtig zu sagen: Ökumene ist auch eine Gebetsgemeinschaft. Dass wir miteinander Gottesdienste feiern und beten, ist für die Ökumene und ihren Fortschritt entscheidend.

**Herr Erzbischof, Sie haben von der „Kanzel- und Eucharistiegemeinschaft“ als Ziel gesprochen. Was genau ist damit gemeint?**

**Schick** Wir wollen eine sichtbare „eine Kirche“ bilden, die in den Ausdrucksformen dann auch verschieden sein kann. Das Herzstück der Kirche ist „Wort und Sakrament“. Wenn wir das teilen können, dann haben wir auch Kanzel- und Eucharistiegemeinschaft. Dann ist die sichtbare Einheit hergestellt.

**Bedford-Strohm** Große Unterschiede sind schon überwunden. Zusammen mit vier anderen evangelischen und katholischen Theologen habe ich 2004 ein theologisches Buch veröffentlicht, in dem es ein Kapitel über das Abendmahl gibt, mit dem wir alle einverstanden waren. Ich konnte dieses von einem katholischen Theologen verfasste Kapitel über die Eucharistie voll und ganz akzeptieren. Auch in der Ökumene gehen wir mit viel Rückenwind aus dem Jahr 2017.



## Eine große Hürde scheint die Priesterweihe von Frauen zu sein, für die die katholische Kirche derzeit keine Möglichkeit sieht.

**Schick** Darüber wird in der Ökumene stark diskutiert. Das hängt mit dem unterschiedlichen Amtsverständnis zusammen. Bei uns ist es davon geprägt, dass der Priester, vor allem bei der Sakramentenfeier, Christus repräsentiert. Deshalb muss der Priester ein Mann sein, weil Jesus ein Mann war, so ist die Argumentation auch in den orthodoxen Kirchen; diese Auffassung ist von der ganzen Tradition bestätigt. Wichtig ist für uns aber, dass Frauen verstärkt in Leitungspositionen der Kirche kommen, selbst wenn sie nicht Priester werden können.

**Bedford-Strohm** Beim Amtsverständnis gibt es in der Tat Unterschiede. Aber auch bei uns repräsentiert der Pfarrer Christus, wenn er vor der Gemeinde steht und das Evangelium verkündet. Er ist nicht Funktionär der Gemeinde. Das Geschlecht spielt da allerdings keine Rolle. Bis 1975 gab es in der evangelischen Kirche in Bayern übrigens auch keine Pfarrerrinnen. Die Frauenordination war schwer errungen. Frauen als Pfarrerrinnen haben wir seitdem aber als großen Schatz für unsere Kirche entdeckt. Niemand würde dies bei uns je wieder aufgeben wollen. Jede Kirche geht ihren eigenen Weg. Und wir wissen: Der Heilige Geist hat immer wieder Dinge in Bewegung gebracht, die man vorher nicht gedacht hätte.

## Wie könnte denn eine Einheit der Kirchen aussehen, die über eine „versöhnte Verschiedenheit“ und gegenseitige Anerkennung hinausgeht, auch wenn man mal ganz praktisch an die parallelen Verwaltungsstrukturen in Bistümern und Landeskirchen denkt?

**Bedford-Strohm** Ich denke, dass



Lesen Sie das vollständige Interview unter:  
<https://leben.erzbistum-bamberg.de/geschichten/doppelinterview>



die Gemeinden noch viel enger kooperieren würden. Wenn man sich vorstellt, dass es Kanzeltausch oder Abendmahlsgemeinschaft gäbe, wäre man viel näher am Menschen und könnte stärker gemeinsam agieren, mehr gemeinsame Gottesdienste feiern, seelsorgliche Aufgaben aufteilen, im Religionsunterricht kooperativ zusammenarbeiten. Es geht nicht darum, die jeweiligen konfessionellen Traditionen in eine Gesamtsuppe zu rühren und eine homogene Großorganisation zu bilden. Wir dürfen den geistlichen Reichtum der Konfessionen nicht als Element der Trennung sehen.

**Schick** Wir müssen das ausweiten, was wir jetzt schon haben. Man kann verschiedene Kirchengebäude für verschiedene Aufgaben nutzen. Die katholische Martinskirche im Zentrum Bambergs könnte zum Beispiel von allen für die täglichen Gottesdienste genutzt werden, die evangelische Stephanskirche auf dem Berg für besondere Festanlässe.

## Würden Sie den evangelischen Landesbischof auch in den Dom lassen?

**Schick** Natürlich. Kirchengastfreundschaft gab es auch früher schon. Wenn die evangelische Kirche etwas in Bamberg machen wollte, wofür nur der Dom geeignet wäre, dann wären wir gastfreundlich.

## Würden Sie dann auch auf dem Bischofsstuhl des Erzbischofs Platz nehmen, Herr Bedford-Strohm?

**Bedford-Strohm (lacht)** Die Frage des Stuhls ist eindeutig nachgeordnet. Es geht um den Inhalt. Man muss übrigens auch mal darauf hinweisen, dass auch innerhalb der evangelischen Kirche bis 1973 zwischen Reformierten, Unierten und Lutheranern keine Abendmahlsgemeinschaft bestand. Das wissen die meisten nicht. Auch in der Reformation sind die Abendmahlsgespräche zwischen den verschiedenen evangelischen Gruppen gescheitert. Und so haben wir innerhalb der evangelischen Kirche unterschiedliche Traditionen, was Frömmigkeit und Liturgie angeht. Wenn manche Reformierte die gesungene lutherische Abendmahlfeier erleben, kommt ihnen das ziemlich katholisch vor. Wir haben es geschafft, diese Unterschiede nicht mehr als kirchentrennend zu sehen. Das ist ein Beispiel für mich, wie man Tradition weiterpflegen kann, ohne dass man sich abgrenzt.

## Kardinal Marx hat gesagt, dass er hofft, die Einheit der Kirchen noch zu erleben. Wie hoffnungsvoll sind Sie?

**Bedford-Strohm** Ich traue dem Heiligen Geist sehr viel zu.

**Schick** Ich auch. Man kann ihm aber nicht den Termin vorschreiben.

„Mobil sein und Jugendarbeit an unterschiedlichen Orten im Landkreis anbieten können.“

# Der *liebe Gott* im Doppeldeckerbus

Seit eineinhalb Jahren gibt es das Jugendspirituelle Zentrum am Schulzentrum in Kronach. Der Doppeldeckerbus auf dem Schulhof ist nicht nur Treffpunkt, sondern bietet Jugendlichen gleichzeitig auch die Möglichkeit, über Alltagsprobleme und Glaubensfragen zu sprechen.

An Kirche erinnert auf dem ersten Blick nichts: Ein Kreuz sucht man vergebens. Aus den Lautsprechern kommen keine Kirchenlieder, sondern Popmusik. Es hängen Bildschirme statt Heiligenbildern an den Wänden. Jugendliche kommen und gehen, sitzen in den schwarzen Ledersitzen, unterhalten sich oder sehen sich Videos auf dem Handy an. Ungezwungen ist wohl das Wort, das die Atmosphäre am besten beschreibt. Eine ganz normale Mittagspause im Jugendspirituellen Zentrum, einem schwarzen Doppeldeckerbus, der seit April 2016 auf dem Hof des Kronacher Schulzentrums steht.

Der Bus als Jugendspirituelles Zentrum ist ein Treffpunktangebot für die 2200 Schülerinnen und Schüler aus den fünf Schulen des Kronacher Schulzentrums. Darüber hinaus aber auch ein Raum, um sich über Dinge auszutauschen, die in normalen Pausenhofgesprächen manchmal zu kurz kommen.

Schwierigkeiten in Freundschaften und Liebesbeziehungen sind oft Thema. „Hier ist alles viel offener als im Klassenzimmer, und man kann Dinge mal aus einer ganz anderen Perspektive betrachten“, sagt die 15-jährige Jennifer, die wie viele andere Schüler oft ihre Freistunden und Pausen im Bus verbringt.

Heute ist Donnerstag. Wie jede Woche gibt es nach der Mittagspause einen Impuls für die

Jugendlichen. Freiwillig natürlich. Bernd Sorgenfrei, Gemeindefereferent und Leiter des Jugendspirituellen Zentrums, zeigt einen Kurzfilm, in dem es um den Wert des Menschen im Kontext des Fortschritts geht. Anschließend diskutiert er mit den Jugendlichen darüber. Danach wird es allmählich ruhiger im Bus, der Nachmittagsunterricht in den Schulen beginnt. Einige Mädchen, die frei haben, bleiben noch ein bisschen.



In dem schwarzen Doppeldeckerbus auf dem Hof des Schulzentrums in Kronach treffen sich Schülerinnen und Schüler in der unterrichtsfreien Zeit.

Am Anfang sind sie zurückhaltend, als sie nach ihrem Glauben gefragt werden und danach, warum sie regelmäßig in „ihren“ Bus kommen. Im Gespräch wird deutlich: Glaube, Gott – für die Jugendlichen sind das Wörter, die eng mit dem Kirchengebäude verbunden sind oder mit Religionsunterricht. Die irgendwie nichts

ten aus seinem Glauben heraus – nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern lebensnah und mit Überzeugung. Die Schülerinnen und Schüler spüren, dass er sie ernst nimmt. „Hier kann jeder einfach so sein, wie er ist. Und man kann Bernd alles anvertrauen“, sagt Jennifer.

einem Ort der Begegnung für „eine große Bandbreite von Jugendlichen“ geworden ist – unabhängig davon, auf welche Schule sie gehen, oder welcher Religion und Konfession sie angehören.

„Wheel the spirit“, den (Heiligen) Geist rollen lassen, ist das Motto des mobilen Jugendspirituellen Zentrums.



mit dem „richtigen“ Leben zu tun haben. Der Bus dagegen gehört zu ihrem Alltag. Und genau da setzt das Konzept des Jugendspirituellen Zentrums an.

„Unser Ziel ist es nicht, aus den Jugendlichen lauter fromme Katholikinnen und Katholiken zu machen, sondern sie auf einem Stück ihres Weges zu begleiten, ihnen zu helfen, Entscheidungen zu treffen, und ihnen Möglichkeiten anzubieten, im Glauben Halt zu finden“, sagt Bernd Sorgenfrei. Der 41-Jährige ist so etwas wie eine Schlüsselfigur des Jugendspirituellen Zentrums. „Personelles Angebot“ heißt das in der Fachsprache. „Das Wichtigste, das ich einbringe, ist Beziehung“, erklärt er seine Rolle. „Ich stifte Beziehungen zwischen den Jugendlichen und baue selbst Beziehung zu ihnen auf.“ Nicht um zu missionieren, sondern um Raum zu schaffen für die Entdeckung der eigenen Spiritualität. Er hört zu, wenn die Jugendlichen erzählen, was ihnen gerade wichtig ist. Manchmal gibt er Tipps, begründet seine Ansich-

Ein Thema, das viele Jugendliche am Schulzentrum bewegt, ist die strikte Trennung zwischen den Schülern der verschiedenen Schularten. Die Gymnasiasten bleiben ebenso unter sich wie die Realschüler oder die Mittelschüler, erzählt Carina (14). Kein Miteinander, ein Nebeneinander voller Vorurteile. „Für alle, die schon einmal den Bus besucht haben, ist das viel besser geworden“, sagt die 14-Jährige, die vorher nur wenig mit Gleichaltrigen aus den anderen Schulen zu tun hatte. Heute gehören einige von ihnen zu ihren Freunden. Sorgenfrei ist froh, dass das Jugendspirituelle Zentrum zu

„Hier kann man Dinge mal aus einer ganz anderen Perspektive betrachten.“

Das Projekt, das in Trägerschaft des Jugendamtes der Erzdiözese Bamberg liegt, ist bayernweit einmalig. Und es hat Modellcharakter. Sorgenfrei jedenfalls ist zufrieden: „Das Jugendspirituelle Zentrum wird gut angenommen, und wir haben viele unserer Ziele erreicht“, sagt er. Bleibt noch eine Frage: Warum eigentlich ein Bus? „Um mobil zu sein und Jugendarbeit an unterschiedlichen Orten im Landkreis anbieten zu können“, sagt Sorgenfrei. Meistens steht der Bus, der früher als Tourbus für Bands auf Festivals in ganz Europa unterwegs war, allerdings auf dem Schulhof. „Da ist noch Luft nach oben“, sagt Sorgenfrei. Sein Wunsch ist es, dass das Jugendspirituelle Zentrum in Zukunft mehr als bisher unterwegs ist – getreu seinem Motto, das in großen silbernen Buchstaben auf seiner Seite steht: „Wheel the spirit“ – dem Glauben Reifen machen.





# Wie Ehrenamt das Leben *bunter* macht

Steffi Büttner ist 28 Jahre jung und Pfarrgemeinderatsvorsitzende in St. Bonifaz Erlangen. Ohne Ministrantendienst und Rätearbeit, meint sie, würde ihr ein großer Erfahrungsschatz fehlen. Sie wirbt für Engagement in der Gemeinde – weil viel zurückgegeben wird.

In den Jugendräumen des Pfarrheims St. Bonifaz findet Steffi Büttner immer Grund zu lächeln.

Die Jugendräume im ersten Stock des Pfarrheims von St. Bonifaz wecken bei Steffi Büttner gute Erinnerungen. Sie bleibt stehen vor einer Foto-Collage, die grinsende Sternsinger in einer Kneipe zeigt: „Am Dreikönigstag haben wir oft in Bars gesungen. Etwas Bier macht großzügige Spender“, sagt sie und lacht. „Wir“, das ist die Ministrantengruppe der Erlanger Innenstadtgemeinde, in der Steffi Büttner zurück zum Glauben, tiefer in das kirchliche Leben und als junge Frau in den Pfarrgemeinderat gefunden hat.

naheliegend. Mit zwölf Jahren habe sie nicht mal an Gott geglaubt und deshalb nicht zum Firmunterricht gewollt. Erst als ihr vier Jahre jüngerer Bruder nach der Kommunion Ministrant wurde, wurde das kirchliche Leben für Steffi Büttner interessanter. „Er war so begeistert von dem, was er in dieser Gemeinschaft erlebt hat, dass ich es mir

anschauen musste.“ Der Funke sprang über und Büttner wurde „Quereinsteigerin in den Ministrantendienst“. Spannend war für sie als Teenagerin das Alters- und Erfahrungsspektrum der Mitministranten. Von Neun- bis hin zu 25-jährige Mädchen und Jungen kamen zu-

„Man erfährt eine bestärkende Gemeinschaft und kann sich auch Fehler erlauben.“

Mit ihren 28 Jahren ist Steffi Büttner eine der jüngsten Pfarrgemeinderatsvorsitzenden im Erzbistum Bamberg. Noch viel jünger stieg sie als Schriftführerin in die Gremienarbeit ein. Mit 21 Jahren, im letzten Jahr der Ausbildung zur Immobilienkauffrau. „Zu der Zeit war ich sehr aktive Ministrantin und eh schon bei vielen Projekten beteiligt. Als dann neben zwei älteren Männern ein junges, weibliches Mitglied für den Pfarrgemeinderatsvorstand gesucht wurde, lag es nahe, das zu probieren.“ Von außen betrachtet, war es nicht

## Fragen an Heinrich Hohl und Andrea Bauer „Neuaustrichtung ist Chance für jeden Einzelnen“

Unter dem Motto „Erzbistum mitgestalten“ läuft derzeit ein Veränderungsprozess, in dem die Strukturen der Kirche den sich ändernden Bedingungen angepasst werden sollen. Wie das konkret aussieht und was es für die Gemeinden vor Ort bedeutet, haben wir Domkapitular Heinrich Hohl und Andrea Bauer gefragt, die im Erzbistum für die „Diözesane Entwicklung“ zuständig sind.

### **Bedeutet die sinkende Zahl an hauptamtlichen Seelsorgern mehr Eigenverantwortung für Gemeindeglieder?**

**Heinrich Hohl** Ja. Gläubige müssen die Gestaltung des kirchlichen Lebens in ihrem Umfeld als ihre Aufgabe begreifen. Es muss auch das Bewusstsein in den Gemeinden

wachsen, dass sich was ändern muss. Ich glaube, dass viele Katholiken in unserem Erzbistum einen Erweckungsprozess bräuchten, egal ob mit oder ohne Personalmangel. Es steht ein Prozess der Neuaustrichtung der Pastoral an. Das ist eine Chance für jeden Einzelnen, Kirche mitzugestalten.

sammen. „Da habe ich als 14-Jährige Einblicke in die Lebenswelt von 18-Jährigen bekommen.“ Neben dem liturgischen Dienst organisierten sie Zeltlager, gingen zum Dreikönigssingen, verbrachten Nachmittage im Schwimmbad und lange Nächte im Gemeindehaus. „Die schlimmste Strafe, die meine Eltern verhängen konnten, war Bonifaz-Verbot“, erinnert sich Büttner.

Es wurde gemeinsam gefeiert, gelacht, geweint und viel geredet – über Teenie-Themen, aber auch über Gott, Kirche und Gemeinde. Steffi Büttner entwickelte ihr Christsein neu und erkannte, wie wichtig es ist, die kirchlichen Angebote zu erhalten, die ihr selbst so sehr die Jugend erfüllt haben. „Dazu braucht es Leute, die Verantwortung übernehmen in der Kirchengemeinde und die

ihre Ärmel hochkrepeln.“ Im Pfarrgemeinderat war die erfahrene Ministrantin wieder „Neuling unter alten Hasen“. Und wieder konnte sie von anderen lernen, bekam Einblick in andere Lebenswelten und erlebte die Zufriedenheit, die ein gemeinsam umgesetztes Projekt beschert. Sei es ein neuer Pfarrbrief, ein Gottesdienst-Konzept für junge Menschen oder der jüngst etablierte Bonifazer Stammtisch. „Uns alle verbindet die Freude, gemeinsam Projekte ins Rollen zu bringen.“ Gleichaltrigen und auch Jüngeren könne sie nur empfehlen, für ein Ehrenamt offen zu sein. Von Pfarrern, Räten und Gemeindegliedern lerne man viel. „Man erfährt eine bestärkende Gemeinschaft und kann sich auch Fehler erlauben“, sagt sie. Wichtig allerdings sei, dass

alle Beteiligten einen fruchtbaren Dialog suchen – im Pfarrgemeinderat wie in der Gemeinde generell. Angesichts laufender Strukturveränderungen im Pfarreileben hin zu größeren Seelsorgebereichen werde es immer wichtiger, gemeinsam Strukturen zu pflegen. Dass Kleriker und generell hauptamtliche pastorale Mitarbeiter längst nicht alle Projekte begleiten können, schaffe Gestaltungsraum für die Ehrenamtlichen. Es regle sich nicht alles von allein, weiß die erfahrene Pfarrgemeinderätin. „Aber das heißt auch, dass wir Gemeinde so machen können, wie wir sie uns wünschen. Jeder kann das ein Stück weit.“ Wenn er oder sie Verantwortung übernimmt.

Alle Informationen zum Prozess der Neuausrichtung finden Sie unter: [www.erzbistum-mitgestalten.de](http://www.erzbistum-mitgestalten.de)



das kirchlich-christliche Leben uns bereichert und Hilfe in den Anforderungen des Alltags schenkt. Der Veränderungsprozess ist auch ein Prozess des solidarischen Miteinanders in der Erzdiözese.

### **Bedeutet der Veränderungsprozess, dass es im Erzbistum Bamberg künftig auch „XXL-Pfarreien“ geben wird?**

**Andrea Bauer** Ausgangspunkt für unsere Überlegungen ist der Personalstand. Sinnvoll sind Seelsorgeteams von fünf Personen. Daraus ergibt sich ganz klar, dass sich die Zahl unserer Seelsorgeeinheiten von derzeit 95 etwa halbieren wird. Wir rechnen mit 12.000 Katholiken pro Seelsorgebereich auf dem Land und mit 17.000 in der

Stadt. Wie das konkret aussehen wird, schreiben wir nicht vor. Es hat nun die Findungsperiode begonnen, in der Pfarreien überlegen, mit welchen anderen Gemeinden sie zusammenarbeiten oder sich zusammenschließen wollen. Die neuen Seelsorgebereiche betreffen vor allem die Hauptamtlichen und deren Zuständigkeitsbereich. Die Ehrenamtlichen sollen ihr Engagement weiterhin in der Gemeinde vor Ort einbringen. Kirchliches Leben wird auch in Zukunft vor Ort stattfinden nach dem Motto „die Kirche bleibt im Dorf“. In den größeren Seelsorgeeinheiten können auch die Verwaltungsaufgaben leichter hauptamtlichen Kräften übertragen werden. Wenn pastorale

Mitarbeiter durch die Reformen von Verwaltungsaufgaben befreit werden, dann haben sie mehr Ressourcen für die pastorale Arbeit.

### **Was bedeutet der Veränderungsprozess für die Pfarrgemeinderatswahlen, die nächstes Jahr stattfinden?**

**Heinrich Hohl** Am 25. Februar findet die Wahl nach der bisher gültigen Wahlordnung statt. Die Änderungen werden sich erst auf die Wahl 2022 auswirken. Für die Übergangszeit ab 2019, wenn die neuen Seelsorgebereiche geschaffen sind, haben wir Regelungen vorgesehen, die das Mitwirken der Laiengremien in der Pastoral sicherstellen.

ten. Wünschenswert ist doch, wenn die Menschen die Kirche vor Ort als eine Gemeinschaft im Glauben erfahren, wo einer den anderen stützt. Wir lassen uns oft zu sehr runterziehen und fixieren, auf das, was schlecht ist. Wir müssen mehr zu einer Überzeugung vor Ort kommen, dass es gut ist, in der Kirche dabei zu sein, dass



## App vor den Altar

„Ehe.Wir.Heiraten.“ heißt die neue App der Katholischen Kirche für alle, die innerhalb des nächsten Jahres heiraten wollen. Denn wer heiraten will, muss an die unterschiedlichsten Dinge denken: Die Location für die Feier, das Hochzeits-Menü, die Gästeliste, die Kirche, den Pfarrer ... Zwischendrin sollte es aber immer wieder Zeit zu zweit geben. Gerade während der hektischen Vorbereitung darf die eigene Beziehung – die „Freude der Liebe“ (Papst Franziskus) – mit all ihren Themen nicht zu kurz kommen. Deshalb will die App Paare bei all der Organisation unterstützen und begleiten. Sie ist kostenlos für Apple- und Android-Smartphones erhältlich und richtet sich an alle, die heiraten wollen. Alle Infos unter [www.ehe-wir-heiraten.de](http://www.ehe-wir-heiraten.de)



## Termine & Events

14.10.2017

### Schatzsuchertag im Bamberger Dom

Kinder im Grundschulalter mit ihren Eltern und Großeltern sind zu einem Schatzsuchertag im Bamberger Dom herzlich eingeladen. Die Jungen und Mädchen können am Samstag, 14. Oktober 2017, auf eigene Faust Kostbarkeiten im Dom entdecken. An sieben Orten begegnen sie dabei besonderen Persönlichkeiten wie der Kaiserin Kunigunde, die helfen, das große Domrätsel zu lösen. Die Schatzsuche kann in der Zeit von 13 bis 15.30 Uhr gestartet werden und dauert etwa eine Stunde. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Veranstaltung ist kostenlos. Infos unter Tel. 0951/5021542 oder [www.projektarbeit.kirche-bamberg.de](http://www.projektarbeit.kirche-bamberg.de)

27.–29.10.2017

### Festival religiöser Lieder

Konzert am Samstag, 28. Oktober, 20 Uhr im Jugendhaus Burg Feuerstein [www.ngl-bamberg.de](http://www.ngl-bamberg.de) [www.burg-feuerstein.de](http://www.burg-feuerstein.de)

7.9.–22.10.2017

### „Wer ist der Mann auf dem Tuch?“

Das fragt die Ausstellung zum Turiner Grabtuch im Bamberger Diözesanmuseum und stellt wissenschaftliche Forschung wie theologische Sichtweisen vor. Kernstück der Ausstellung ist eine originalgetreue Nachbildung des Tuchs sowie eines Korpus', der aus einer 3D-Betrachtung der Spuren am Tuch gefertigt wurde.

10.11.2017

### Nacht der Lichter

im Bamberger Dom ab 19.30 Uhr

18.11.2017

### Premiere von „Sams im Glück“

im ETA HoffmannTheater. Weihnachtsmärchen von Paul Maar, für die Bühne. Bearbeitet von Rainer Biefeldt. [www.theater.bamberg.de](http://www.theater.bamberg.de)



31.10.2017

### Kirchenkreis-Kirchentag

Regionalbischöfin Dorothea Greiner und die Coburger Dekane Stefan Kirchberger und Andreas Kleefeld laden ein zum oberfrankenweiten Kirchentag am 31. Oktober in die Lutherstadt Coburg. Erzbischof Ludwig Schick und Regionalbischöfin Dorothea Greiner predigen im Eröffnungsgottesdienst um 10 Uhr in der Morizkirche. Um 13.30 Uhr treffen sich beide zu einem öffentlichen Gespräch über den Stand der Ökumene. [www.kirchenkreiskirchentag.de](http://www.kirchenkreiskirchentag.de)

#### Impressum

„LEBEN im Erzbistum Bamberg“ ist ein kostenloses Magazin für die Katholiken im Erzbistum Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Heinrichsblatt

Herausgeber:  
Erzbischöfliches Generalvikariat  
Öffentlichkeitsarbeit  
Domplatz 2, 96049 Bamberg

[leben@erzbistum-bamberg.de](mailto:leben@erzbistum-bamberg.de)  
[leben.erzbistum-bamberg.de](http://leben.erzbistum-bamberg.de)

Verantwortlich: Harry Luck, Leiter  
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Hendrik Steffens  
Texte: Nadine Luck (S. 4-5, 12-14), Silvia Franzus (S. 6-9), Michael Kniess (S. 10), Andreas Kuschert und Harry Luck (S. 18-21), Hendrik Steffens (S. 15, 24-25), Ann-Kathrin Thönnies (S. 22-23)  
Fotos: Hendrik Steffens, Pixelio (S. 11)  
Karikatur: Johann Mayr (S. 27)  
Gestaltung: Caroline Strobel,  
medienreaktor®Werbeagentur GmbH, Bamberg

Druck: Vogel Druck und Medienservice GmbH  
Einlage gedruckt auf 100 Prozent recyceltem Papier.  
RAL-UZ 72 Blauer Engel, EU-Umweltzeichen.

#### Folgen Sie uns:

[facebook.com/erzbistumbamberg](https://www.facebook.com/erzbistumbamberg)  
[twitter.com/BistumBamberg](https://twitter.com/BistumBamberg)  
[instagram.com/erzbistumbamberg](https://www.instagram.com/erzbistumbamberg)



ERZBISTUM  
BAMBERG



### Fragen? Kritik? Anregungen?

Wollen Sie Feedback geben oder möchten Sie mehr Exemplare erhalten? Dann schreiben Sie uns unter [leben@erzbistum-bamberg.de](mailto:leben@erzbistum-bamberg.de)



## Liebe Leserinnen und Leser,

wir hoffen, Sie haben Freude daran, im Magazin „Leben“ mehr über eben jenes im Erzbistum Bamberg zu erfahren. Ob „Leben“ auch künftig erscheinen wird, ist noch nicht entschieden. Wenn Sie daran interessiert wären, ein kostenloses Magazin zugeschickt zu bekommen, senden Sie uns Ihre Adresse unter [leben@erzbistum-bamberg.de](mailto:leben@erzbistum-bamberg.de) oder schicken Sie uns diese Postkarte. Das Porto übernehmen wir. Sie können die Karte auch für die Teilnahme am Preisrätsel auf Seite 11 verwenden.

Herzliche Grüße  
Ihr „Leben“-Redaktionsteam

### Meine Adresse / Kontaktdaten sind:

Vorname, Nachname\* \_\_\_\_\_

Straße, Hausnr.\* \_\_\_\_\_

PLZ, Ort\* \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

\* Pflichtangaben

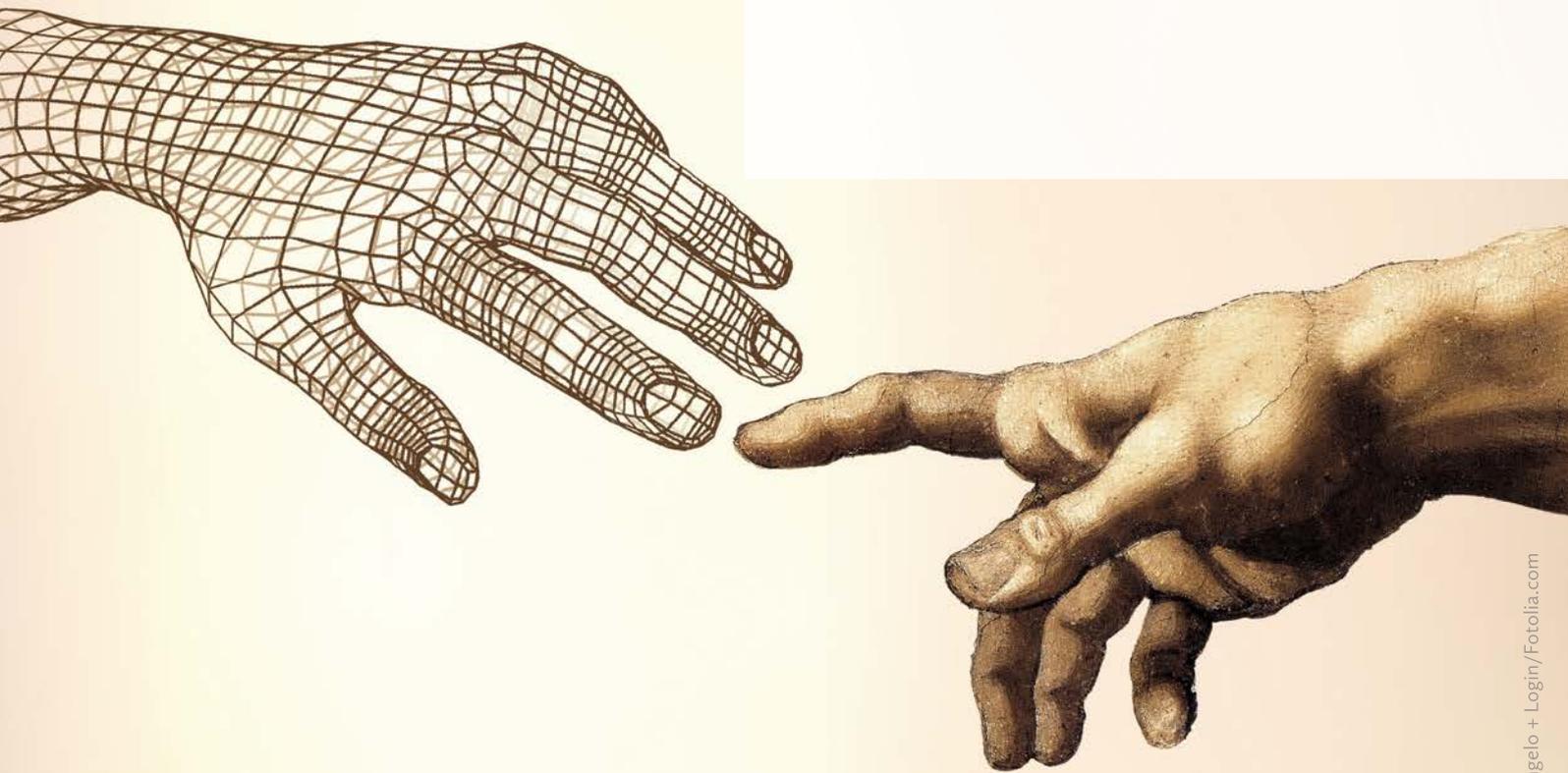
- Ich bin an der weiteren Zusendung eines kostenlosen Bistumsmagazins interessiert.
- Ich möchte am Preisrätsel von Seite 11 teilnehmen. Das Lösungswort lautet:  
\_\_\_\_\_

Entgelt  
zahlt  
Empfänger

Deutsche Post   
ANTWORT

**Redaktion „Leben“**  
Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg  
Domplatz 2  
96049 Bamberg

katholisch  
neu  
erleben



Immer online [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de)

Bild: © Michelangelo + Login/Fotolia.com



katholisch.de

<http://www.katholisch.de>

 [facebook.com/katholisch.de](https://facebook.com/katholisch.de)  
 [twitter.com/katholisch\\_de](https://twitter.com/katholisch_de)

[youtube.com/user/wwwkatholischDE](https://youtube.com/user/wwwkatholischDE)   
[instagram.com/katholisch\\_de](https://instagram.com/katholisch_de) 